

Soli Deo Gloria - diese drei lateinischen Worte hat Johann Sebastian Bach sehr schwungvoll unter viele seiner Kompositionen geschrieben. Soli Deo Gloria - Allein Gott in der Höh' sei Ehr! Das klingt fast so, als wollte er mit Psalm 115 sagen: „Nicht uns, o Herr, nicht uns, sondern deinem Namen gib die Ehre!“ Welch geniale Bescheidenheit! Bis in die jüngste Vergangenheit hinein konnte man immer wieder Menschen finden, die nicht auf ihren eigenen Vorteil bedacht waren, sondern zur höheren Ehre Gottes, oft um Gottes Lohn, unentgeltlich, freiwillig, uneigennützig und auf das Wohl der Allgemeinheit bedacht gewirkt haben. Daran musste ich denken, als ich heute diesen Satz aus dem Römerbrief gelesen habe: „Wir wissen, dass Gott bei denen, die ihn lieben, alles zum Guten führt.“ Ja, wer das, was er tut, aus Liebe zu Gott unternimmt, um Gott zu dienen und ihn zu ehren, der handelt gut und richtig.

Leider scheint die Soli-Deo-Gloria-Fraktion mittlerweile ausgestorben zu sein. Ob das am gesellschaftlichen Druck, am Konkurrenzdenken, am modernen Egoismus, am Geltungsdrang, am Sozialneid oder schlichtweg an der Gottlosigkeit liegt: Jedenfalls kann man heute Idealisten oder Gläubige, die ihren Lebensinhalt darin finden, sich von Gott in Dienst nehmen zu lassen und Gott zuliebe zu wirken, mit der

Lupe suchen. Dieser Prozess macht auch vor der Kirche nicht Halt.

Nehmen wir als Beispiel nur den Sonntagsgottesdienst. Es ist ein Gottesdienst, also ein Dienst für Gott, bei dem ich als Gläubiger Gott diene, ihn verehere, ihn lobe, ihm danke. Danke, Gott, dass du alles so wunderbar erschaffen hast. Danke, Gott, dass du mich mit jedem Herzschlag und mit jedem Atemzug am Leben erhältst. Was jedoch sagt das moderne Anspruchsdenken: Der Gottesdienst soll gefälligst mir dienen, mich loben, mich unterhalten, nach meinem Geschmack gestaltet sein. Nicht Gott soll man danken, sondern mir sollte man dankbar sein, dass ich überhaupt zur Kirche komme. Kein Dienst für Gott mehr, sondern nur noch Selbstunterhaltung und Selbstdarstellung. Was für ein Paradigmenwechsel! Was für eine völlige Verdrehung des Ursprungs in sein Gegenteil!

Bevor wir nicht zur Schar derer zurückkehren, die über die Jahrhunderte hinweg aus der Liebe zu Gott gelebt und Gott zuliebe gewirkt haben, wird das nichts mehr mit unserer Kirche, und übrigens wird das auch nichts mehr mit den Priester- und Ordensberufen, mit dem sozialen Engagement und mit dem Dienstleistungssektor. Im Jahr 2012 sagte Papst Benedikt XVI. in einer Weihnachtspredigt: „Ich befürchte, dass die

Menschen so von sich eingenommen sind, dass kein Platz für Gott mehr bleibt. Das bedeutet, dass auch für andere kein Platz mehr ist - für die Kinder, die Armen, die Fremden. Wo Gott vergessen wird, da kann es auch keinen Frieden geben."

Aus dieser misslichen Lage gibt es nur einen Ausweg: Wir müssen Gott wieder neu zum Leuchten bringen! Der Prophet Nehemia sagte: „Die Freude an Gott ist unsere Stärke!“ Und der Psalmist ergänzt: „Du bist mein Gott, mein ganzes Glück bist du allein!“ So sprechen Menschen, die von der Schönheit Gottes und von der Schönheit des Glaubens regelrecht hingerissen sind. Auch Jesus Christus hatte seine Freude an Gott, den er als seinen barmherzigen Vater offenbarte und von Herzen lieb hatte. Jesus rief voll Freude aus: „Ich preise dich Vater, Herr des Himmels und der Erde!“ Da müssen wir wieder hinkommen. Wenn ich Gott in mein Leben hereinlasse, entdecke ich, wie auf einmal Ängste und Sorgen verblassen, wie sich die Schwerpunkte verlagern und wie ich auf einmal froh und frei werde, frei von der bleiernen Last des Materiellen. So wird Gott für mich zum Schatz, für den ich alles andere hergebe, und zur wertvollen Perle, die jedes Opfer wert ist.